

Siegfried Wittenburg

Gesichter der Revolution

Güstrow, 13. Dezember 1981

1981 besuchte Helmut Schmidt als Bundeskanzler „den Schwebenden“ des Bildhauers Ernst Barlach im Dom in Güstrow. Helmut Schmidt war ein Verehrer der Kunst Ernst Barlachs, dessen Skulpturen in den Städten des Nordens anzutreffen sind, in Ost wie in West. Er hatte sich gewünscht, während des Staatsbesuchs bei Erich Honecker, auch die Werke im Osten zu bewundern.

Ich war am Abend zuvor in Güstrow. Die Großmutter meiner Frau feierte ihren 80. Geburtstag. Der ursprünglich reservierte Ort für die Feier musste jedoch verlegt werden, denn das Schild und Schwert der SED hatte das beste Restaurant im Schloss für sich okkupiert. Ob der Staatsgast die Kunst Ernst Barlachs genießen konnte, bezweifle ich. Erich Honecker als Gastgeber spendierte ihm einen kompletten Weihnachtsmarkt mit Weihnachtsmann und die uniformierte Staatsmacht stand Spalier. Ein bestellter Jubelchor ließ den Gastgeber hochleben, während die Einwohner der Stadt zum Stubenarrest verdonnert wurden. Die gespenstischen Berichte darüber empfangen wir per Westfernsehen.

**Rostock, Universitätsplatz,
12. Februar 1990**

Der Besuch Helmut Schmidts am 12. Februar 1990 wird in allen Zeitungen angekündigt worden sein. Die Fotografen dieser Medien drängelten sich, als Schmidt auf der kleinen Tribüne erschien, und richteten ihre Objektive auf ihn. Es hat Monate gedauert, bis sich die Redakteure dieser Zeitungen umgestellt hatten, das Geschehen auf den Straßen nicht länger ignorierten und die Berichtersteller dorthin schickten, wo es etwas zu berichten gab. Ich stellte mir die Frage, was in ihnen vorgegangen sein mag, von nun an nicht mehr die SED-Kader in Szene zu setzen, sondern deren ehemalige Klassenfeinde.

Helmut Schmidt hatte Licht mitgebracht, viel Licht. Im Herbst 1989 war es dunkel gewesen und die Demonstranten hatten Kerzen mitgebracht. Jetzt schickte der Westen sein Leuchten voraus und die Kerzen wirkten schwach. Ich beobachtete

das Geschehen, wie immer, bevor ich meine Kamera hervorholte. Dieses Mal hatte ich sogar ein Stativ und ein Teleobjektiv dabei. Die Techniker aus dem Team Schmidts hatten den Platz perfekt ausgeleuchtet. Die Fotografen erzeugten ein Blitzlichtgewitter. Während sie sich um den besten Standort drängelten, schaute ich in die leuchtenden Augen der anwesenden Zuhörer. Es mögen um die eintausend gewesen sein. Es ging vornehmlich ums Geld. Um das Westgeld. Helmut Schmidt wetterte, dass in der Staatsbank der DDR die Gelddruckmaschinen auf Hochtouren liefen, während in der Bundesrepublik um die Einführung der D-Mark überhaupt und um die Höhe des Umtauschsatzes im Wesentlichen gestritten wurde. Weiches Aluminium aus der DDR wird gegen das Edelmetall des Westens getauscht. Welch ein Angebot!

Was ist in den Gesichtern der ausgeleuchteten Zuhörer zu lesen? Ich sehe ...



Die Zuhörer

Doch was ist in den Gesichtern der ausgeleuchteten Zuhörer zu lesen?

Ich sehe drei Rentner, einer von ihnen hat die Hände wie zum Gebet gefaltet. Ob sie schon einmal in den Westen reisen durften? Es sieht bis auf einen der beiden Männer nicht so aus. Sie lebten in der DDR von einer schmalen Rente in der Hoffnung, nicht in einem der erbärmlichen Feierabendheime ihre letzten Lebensjahre fristen zu müssen.

Ich sehe eine Frau, hell gekleidet, sie könnte Lehrerin gewesen sein. Sie wird ihr Berufsleben damit verbracht haben, die Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten zu erziehen. Sie könnte sich eine marxistisch-leninistische Weltanschauung angeeignet haben oder diese zumindest vertreten. Sie wird sich einen gewissen Wohlstand erarbeitet haben und zufrieden gewesen sein, mit dem was sie hatte. Ihre Lieblingssendung könnte im Fernsehen der DDR „Ein Kessel Buntes“ gewesen sein, wo die Künstler aus dem Westen gastieren durften, die Udo Schlageraffen nannte.

Eine andere Frau mit einer damals gern zur Schau getragenen Dauerwelle sieht aus, als wenn sie spendable Verwandte im Westen gehabt hätte. Diese werden Pakete geschickt haben, sie könnte im Inter-shop eingekauft und das reguläre Einkommen im HO Exquisit oder Delikat ausgegeben haben. Sie hatte sich im Sozialismus eingerichtet, verbrachte die Wochenenden mit der Familie im Kleingarten und schaute am Abend Westfernsehen auf einem japanischen Farbfernseher. Vielleicht durfte sie ihre Verwandten im Westen schon einmal besuchen, ganz allein, zu einem runden Geburtstag. Die Angehörigen mussten als Pfand zu Hause bleiben. Nach ihrer Rückkehr brachte sie Schokolade mit und erzählte Unglaubliches.

Eine vierte Frau sieht wie eine leitende Verwaltungsangestellte aus. Sie ist emanzipiert, selbstbewusst und führte eine gleichberechtigte Partnerschaft. Ihre Kinder wird sie zur Jugendweihe geschickt haben, um ihnen im Sozialismus eine Zukunft zu ermöglichen, wie der Staat sie wollte.

Die fünfte Frau könnte einen medizinischen Beruf ausgeübt haben. Sie arbeitete hart im Schichtdienst, opferte sich für die Patienten auf und wusste um die Mängel und Provisorien im Gesundheitswesen der DDR.

Die sechste Frau hat studiert, ist mit Marxismus-Leninismus infiltriert worden und stand am Anfang

ihrer Laufbahn. Vielleicht war sie von der allgemeinen Wohnungsnot betroffen und stand auf der Warteliste für eine Neubauwohnung noch sehr weit unten. Nicht durch Arbeitsleistung konnte sie sich aus dieser Situation befreien, sondern indem sie heiratete, zwei, drei Kinder in die Welt setzte und somit moralischen Druck auf den angeblich kinderfreundlichen Staat ausübte. Sicher wird sie auch gewusst haben, dass mit dem Einzug des bürgerlich geprägten Westens die Gefahr bestünde, mit zwei, drei Kindern trotz hoher beruflicher Qualifikation an den Herd zurückkehren zu müssen.

Einen jüngeren Mann kannte ich persönlich aus der Kirchengemeinde. Ich nannte ihn Abdulla, weil er zum Fasching, der an den Fakultäten der Universität wild gefeiert wurde, im Kostüm eines Scheichs erschien. Abdulla wurde später der persönliche Referent des ersten frei gewählten Oberbürgermeisters der Großstadt. Als die D-Mark kam, stand lange Zeit ein Jaguar vor dem Rathaus, im Parkverbot. Bald stand in Rostock ein Kohlekraftwerk, das in Lübeck niemand haben wollte. Ich weiß nicht, was Abdulla damit zu tun hatte, doch in dieser Zeit nahm er sich das Leben.

Ein weiterer Mann unter einer Deutschlandfahne blickt zuversichtlich in die Zukunft. Er hatte sich schon entschieden, welche Partei er am 18. März 1990, der ersten freien Wahl nach 56 Jahren, wählen würde. Auf jeden Fall eine, die die wundersame Verwandlung von Aluminium in Edelmetall begünstigte. Das traf auf fast alle zur Volkskammerwahl kandidierenden Parteien zu. Der Mann war Bäckermeister und diese Zunft wurde sogar von hartleibigen SED-Kadern geliebt, besonders an den Wochenenden zum Frühstück. Er hatte Pläne, richtig loszulegen, sicher von einem Besuch in der Bundesrepublik inspiriert. Doch dann tauchte das Problem auf, wie immobilies Volkseigentum in Privateigentum zurückzuverwandeln wäre, was in der Diktatur zuvor oft die Nationalsozialisten den jüdischen Mitbürgern geraubt hatten. Ein Fremder aus dem Westen erschien vor seiner Bäckerei mit Ladengeschäft und sagte, dass es sein Haus sei. Das Gericht entschied nach dem Prinzip Rückgabe vor Entschädigung. Der Bäckermeister schied als Verlierer freiwillig aus dem Leben.

Ein junges Paar hört eng umschlungen der Rede Helmut Schmidts zu. Einen Redner aus der DDR gab es derzeit nicht, jedenfalls keinen, der überzeugend die gesellschaftlichen Notwendigkeiten vermittelte und Lösungen präsentierte, die den jahrelangen



„Gesichter der Revolution“ Rostock 1990

Im Februar 1990 herrschte in der DDR Anarchie. Sie bedeutete für die Menschen gleichzeitig unendliche Freiheit und akute Bedrohung. Die ersten freien demokratischen Wahlen nach 57 Jahren Diktatur waren auf den 18. März 1990 festgelegt worden. Beide deutsche Staaten unterlagen noch dem Viermächtestatus von 1945. Die Menschen in der DDR diskutierten über die Einführung der Deutschen Mark, die Einheit Deutschlands und über einen „dritten Weg“. Während dieser Zeit reisten die Spitzenpolitiker Westdeutschlands durch den Osten und sprachen zur Bevölkerung. Diese Aufnahmen entstanden während einer Rede des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt auf dem Universitätsplatz in Rostock im Februar 1990.

Siegfried Wittenburg

Reformstau überwinden würden. Der Staat war zusammengebrochen. Die Menschen verhielten sich in der Mehrheit außerordentlich verantwortungsbewusst. Die Kliniken funktionierten, die öffentlichen Verkehrsmittel blieben in Betrieb und der ahnungslose Direktor der Warnowwerft warb sogar um Arbeitskräfte, um die damals vollen Auftragsbücher abzarbeiten. Denn die DDR war bis dahin ein Billiglohnland.

Der junge Mann auf dem Bild, der seine Freundin im Arm hält, war den Fängen des Staates entkommen, der ihn in der Ausbildung unter Druck setzte, für den Sieg des Sozialismus eine militärische Laufbahn einzuschlagen. Vielleicht war er im Herbst in den ersten Reihen dabei und hat sich eine blutige Nase geholt. Seine Freundin ist auf dem Weg, vielleicht Kindergärtnerin zu werden, oder Ingenieur-Ökonomin, oder Textilfacharbeiterin, wobei die Endung -in noch gar nicht im allgemeinen Wortschatz gebräuchlich war, trotz verfassungsrechtlich garantierter Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann. Bald werden sie festgestellt haben, dass alle

Betriebe der Treuhandgesellschaft unterstellt waren und sie nach der Einführung der ersehnten D-Mark niemand mehr einstellte. Sie werden mit leichtem Gepäck in den Westen gegangen sein, wo sie, gut ausgebildet und integrierbar, die boomende Wirtschaft unterstützten, um die Dinge zu produzieren und zu vertreiben, die sich die Menschen im Osten kauften, auch, weil sie ihre eigenen, von der SED befohlenen Produkte verschmähten. Sie werden im Westen ihre Familie gegründet haben und erst zurückkehren, wenn überhaupt, um einen Alterssitz zu suchen. Oder sie sind ganz weit weg gegangen, nach Frankreich, in die USA, nach Neuseeland. Sie hatten das, was sie wollten: Ihre Freiheit.

30 Jahre danach

Doch das alles steht nicht in den Zeitungen von heute. Von allen damals existierenden Tageszeitungen ist nur die Ostsee-Zeitung, ein ehemaliges SED-Blatt mit ehemaligen SED-Redakteuren, übriggeblieben, kein Demokrat mehr und keine Mecklenburgische Volkszeitung. An der hohen Auflage verdienen neue, westliche Eigentümer, die vom Journalismus kaum mehr verstehen als das Politbüro der DDR. Sie werden sich hüten, etwas zu vermitteln, wovon ihre Abonnenten nichts wissen wollen. Ebenso ergeht es den anderen Medien. Die Erinnerungen an die DDR, an einen merkwürdigen Staat, der an seinen eigenen Ansprüchen scheiterte, sind verblasst. Nach 30 Jahren tauchen Begriffe wie Kulturkahlschlag, Enteignungsvertrag und Treuhandtrauma auf. Die Ablehnung einer Demokratie hat sich zu einem neuen Geschäftsmodell entwickelt. Für die Menschen dagegen, die an der Revolution beteiligt waren, ist ihre demokratisch organisierte Welt von heute weitgehend in Ordnung. Ob sie und ihre Nachkommen es schaffen, diese zu erhalten oder gar zu verbessern, ist die Frage unserer Zeit.

Die Geschichte dieses Kunstwerks

Ich habe die Filme dieses Abends im Bad entwickelt, diese Bilder im Labor des Kulturhauses der Warnowwerft vergrößert und sie beim Treffen des Fotoklub Konkret, dessen Leiter ich war, vorgestellt. Ein junges Mitglied kommentierte, dass die Aufnahmen nichts weiter als aufmerksame Menschen zeigten. So verschwanden sie für die nächsten 17 Jahre in meinem Archiv. Das Kulturhaus in Warnemünde wurde mit der Werft an einen norwegischen Investor verkauft und es wurde schwierig, diese kulturelle Tätigkeit fortzuführen. Viel wichtiger war, seine

Was ist in den Gesichtern der ausgeleuchteten Zuhörer zu lesen? Ich sehe ...



Existenz zu sichern, die Familie zu ernähren, die steigenden Mieten zu bezahlen und sich um seine zunehmend älter werdenden Eltern zu kümmern. Erst 2007 fielen mir diese Aufnahmen wieder in die Hände, als ich meine Wanderausstellung „Grüße aus der DDR oder Der Alltag in einem verschwundenen Staat“ alias „Leben in der Utopie“ zusammenstellte. Mein Freund, ein Verleger in Großhansdorf bei Hamburg, war angesichts der 400 Aufnahmen, die ich ihm vorlegte, bereits müde – bis ich diese Aufnahmen präsentierte. Sofort war er hellwach und empfahl mir, diese auch Helmut Schmidt zu zeigen. Das tat ich und dieser bedankte sich.

Heilung

Das Thema dieses Heftes heißt Heilung. Ist nach einem halben Leben in Unfreiheit und Unterdrückung, in geistiger und tatsächlicher Einschränkung der Bewegungsfreiheit, umgeben von Mauern, Stacheldraht, Minengürteln, Selbstschussanlagen und willfährigen Spitzeln eines unmenschlichen Systems, das den Mitgliedern einer solchen Gesellschaft Menschlichkeit vorgaukelte, Heilung möglich? Ich habe Glück, oder, wie meine Mutter oft sagte, einen guten Schutzengel gehabt. Von der Behörde, die sich mit der Aufarbeitung dieses Systems befasste und die ein ehemaliger Pastor einrichtete, erfuhr ich, dass mein Leben ein Drahtseilakt war. Ein falscher Schritt, und ich wäre abgestürzt. Als ich zwanzig Jahre nach der Selbstbefreiung Klarheit über meine Vergangenheit erlangt hatte, ging es mir besser. Ich wurde fröhlicher, aufgeschlossener, lebenslustiger, gütiger, ausgeglichener und komischerweise immer produktiver.

Ich spüre Freiheit und Dankbarkeit, aber auch die Verpflichtung, etwas dafür zu tun, dass Unfreiheit und Unterdrückung nie wieder geschehen, nicht für mich, nicht für meine Nachkommen und nicht für die nachfolgenden Generationen. Ich werte meine künstlerischen Werke, die den größten Teil meiner Lebenszeit sowohl in Unfreiheit als auch in Freiheit dokumentieren, als ein Geschenk einer Macht über mir, die nichts mit einem Staatswesen zu tun hat. Diese vollkommen natürliche Macht hat mir das Talent gegeben, die Dinge überzeugend zu tun, die für die Menschen wichtig sind. Anders kann ich mir mein Leben nicht erklären, das von Beginn an vorbestimmt erscheint. Bin ich geheilt? Ich vermute eher, dass die Wunden nicht mehr bluten.

Bin ich traumatisiert? Dreißig Jahre nach dem abgebildeten Geschehen auf dem Rostocker Universitätsplatz habe ich begonnen, mein bisher größtes Werk in die Wege zu leiten. Für das Begleitbuch einer Ausstellung schrieb ich einen Teil meiner Biografie auf, mein Leben als Künstler in Unfreiheit. Diese las vor der Veröffentlichung eine Mitarbeiterin der Ostsee-Zeitung, die an der Realisierung dieses Werks beteiligt war. Ihre Reaktion: Zensur!

Ich spürte wieder die Bevormundung, was den Umgang mit meinem Leben betrifft. Jemand wollte im Nachhinein meine Biografie verbiegen und dafür sorgen, dass keine Schuldgefühle entstehen. Diese Person war die Tochter eines SED-Genossen, von diesem in ihrer Entwicklung geprägt. Ich spürte, welches Trauma sich in mir verbarg und durch einen winzigen Auslöser wieder an die Oberfläche drängte. Ich wehrte mich. Die Umsetzung dieses Werks schlug einen anderen Weg ein, einen besseren. Es traten aufrechte Menschen in Erscheinung, die noch wussten, was Unterdrückung bedeutet. Die junge Frau, die noch nie Unfreiheit erfahren hatte, geriet in den Hintergrund. Sie mag lange über ihre Handlung nachgedacht haben. Ich habe ihr verziehen und sah Demut in ihren Augen. Ich erlebte, dass Vergebung Heilung befördert oder zumindest das Blut stillt. Als das Buch erschienen war, ließ sich die junge Frau zwei Exemplare signieren, eins für sich und eins für ihren Vater.

Die Ausstellung, ich nannte sie „Eine Billion für blühende Landschaften“, fand in einer Backsteinkathedrale einer norddeutschen Hansestadt statt. Viele ihrer Bürger haben Ähnliches erlebt wie ich. Es kamen in vier Wochen 32.000 Besucher. Mit dem, was ich diesen Menschen vor Augen führte, was ihrem eigenen Erleben entspricht, habe ich niemanden verletzt. Im Gegenteil: Es hat einen Heilungsprozess befördert.

Siegfried Wittenburg

ist wie viele bedeutende Fotografen Autodidakt. Als ausgebildeter Funkmechaniker machte er sein Hobby zum Beruf. Seit Jahrzehnten porträtiert er sein Land Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland und Europa und stellt den Alltag der Menschen mit liebevoll-kritischem Blick vor. Durch seine Geschichten und Fotostrecken u. a. in SPIEGEL Geschichte (online) prägt er wesentlich den Blick auf Nordostdeutschland. Heute ist er als kritischer Zeitzeuge weltweit unterwegs, fotografiert, publiziert und diskutiert seine Bilder.